

# Georg von Kovats und Gisela Schmidt-Reuther

## Zwei Bildhauer um 1945

BLICKPUNKT JUNI. Gisela Schmidt-Reuther und der in der österreichisch-ungarischen Monarchie geborene Georg von Kovats, von dem in der Sammlung 20. Jahrhundert eine kleine Werkgruppe ausgestellt ist, waren in der Zeit des Zweiten Weltkrieges Studienkollegen an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin. Die Klasse des gemeinsamen Lehrers Richard Scheibe bot ihnen eine Nische, in der sie vom propagandistischen Auftrag der Staatskunst weitgehend abgeschirmt arbeiten konnten. Kovats hatte 1931 in Bratislava Abitur gemacht, anschließend an der Wiener Werkkunstschule und der Kunstakademie in Budapest studiert, woran sich 1935 ein längerer Studienaufenthalt in Florenz anschloss. Er wollte Bildhauer werden und folgte den neoklassizistischen Strömungen, für die um 1900 Künstler wie Aristide Maillol, Charles Despiau oder der „Deutsch-Römer“ Adolf von Hildebrand mit ihrer schlichten, am Vorbild der Antike orientierten Formensprache wegweisend gewesen waren. 1936 ging Kovats an die Dresdner Kunstakademie, um seine Ausbildung in der Klasse von Karl Albiker fortzusetzen; er war 1899 in Paris Schüler von Rodin gewesen, 1908 der Berliner Sezession beigetreten und lehrte seit 1919 in Dresden. Albiker hatte wie Georg Kolbe, Wilhelm

Lehmbruck oder Richard Scheibe nach 1900 im Anschluss an moderne Entwicklungen die Skulptur vom Historismus befreit, in seinen Werken Bewegung und Tänzerisches zu einem Thema gemacht und zählte zu den bekannten Erneuerern der Bildhauerkunst. Kovats reiste während seiner Dresdner Jahre wie vordem sein Lehrer nach Paris und Rom, um Werke der französischen Moderne sowie der klassischen griechischen und italienischen Kunst zu studieren.

In der Elbmetropole fand der gebürtige Ungar privates Glück, das ihn an Deutschland binden sollte: die Berliner Dorothea Schacht, die in Dresden Gesang und Ausdruckstanz studierte und seine Frau wurde. Ihrer Familie gehörte die „Polnische Apotheke“ an der Friedrichstraße in Berlin; Mitte des 19. Jahrhunderts hatte hier der Schriftsteller und Pharmazeut Theodor Fontane bei ihrem Großvater gearbeitet. Das Paar zog 1938 nach Berlin, wo Kovats Meisterschüler von Richard Scheibe wurde, der 1934 nach Konflikten mit Anhängern des NS-Regimes in Frankfurt am Main vom Städtischen Kunstinstitut an die Hochschule der Bildenden Künste in Berlin-Wilmersdorf übergewechselt war. Auch er war ein ehemaliges Mitglied der Berliner Sezession und hatte sich wie Albiker an moderner



Georg von Kovats  
(Klausenburg, Siebenbürgen 1912 – 1997 Gauting b. München)  
Portrait der Bildhauerin und Keramikerin Gisela Schmidt-Reuther, Modell 1942  
Bronze, Sockel grün-schwarzer Granit, 28,5 x 26 x 32 cm (ohne Sockel)  
Inv. Nr. Pl.O. 3390. Geschenk von Gisela Schmidt-Reuther 2005



Georg von Kovats  
(Klausenburg, Siebenbürgen 1912 – 1997 Gauting b. München)  
Frauenfigur, um 1940  
Gebrannter Ziegelton, 47 x 20 x 13,5 cm.  
Inv. Nr. Pl.O. 3394. Leihgabe aus dem Nachlass des Künstlers seit 2006

französischer Skulptur sowie klassischen Bildwerken in Italien geschult. Kovats modellierte 1942 in der Klasse Scheibes das Portrait seiner Mitstudentin Gisela Schmidt-Reuther. Den Realismus der Portraitwiedergabe hat er mit Einfachheit und Überschaubarkeit der plastischen Formen verbunden. Die Arbeit spiegelt die Empfehlung Scheibes, hinter der alltäglichen physiognomischen oder körperlichen Erscheinung das Wesenhafte ihrer plastischen Gestalt erkennbar zu machen und in sich ruhend zur Geltung zu bringen.

Kovats schloss sich in Berlin jenem bekannten Freundeskreis im Künstlerhaus in der Klosterstraße an, dem Hermann Blumenthal, Werner Gilles, Ludwig Kasper, Käthe Kollwitz und Gerhard Marcks angehörten, die außerhalb der NS-Kulturpolitik standen, als klassisch und gegenständlich arbeitende Künstler jedoch geduldet waren. Kovats blieb in diesem Umfeld bis gegen Ende des Krieges in Berlin. Im Februar 1945 verließ er mit seiner Familie die zerbombte Stadt und ließ sich in Gauting bei München nieder, das seine Frau seit den zwanziger Jahren kannte. Sie hatte damals in München Gesangsunterricht genommen und sich mit ihrem ebenfalls in München studierenden Bruder in Gauting eine Wohnung geteilt. In dieser Zeit lernte sie den Münchner Arzt Johannes Ludwig Schmitt kennen, der neue Heilungswege suchte und eine Atem-Therapie entwickelte, in der sie sich bei ihm ausbilden ließ. Schmitt wurde in der Zeit des Nationalsozialismus verhaftet, überlebte und führte nach dem Krieg sein Werk weiter. Dorothea von Kovats, seine ehemalige Schülerin, wurde seine Assistentin und trug mit Atem- und Yoga-kursen zum Unterhalt ihrer Familie bei. Zu ihren Kunden zählten Filmstars wie Lil Dagover.

Georg von Kovats war 1949 an der ersten großen Nachkriegsausstellung deutscher Kunst im Ausland beteiligt. Sie fand in Zürich statt und hatte den Titel „Kunst in Deutschland 1930 – 1949“. Im selben Jahr waren seine Werke in der Ausstellung „Kunstschaffen in Deutschland“ im Central Art Collecting Point in München zu sehen und im Jahr darauf in der von der Neuen Darmstädter Sezession veranstalteten Ausstellung „Das Menschenbild in unserer Zeit“; beide zählen heute zu den wichtigen Ausstellungen im Nachkriegsdeutschland. Ein Stipendium der französischen Hochkommission hatte ihm 1948 einen längeren Aufenthalt in Paris ermöglicht. Er kam in Kontakt mit Künstlern der École de Paris, die im Krieg ein Auffangbecken für viele zur Emigration gezwungene Künstler gewesen war und nach 1945 ganz im Zeichen der Abstraktion stand. Ausgehend von den abstrahierenden Ansätzen des Neuklassizismus wandte sich Kovats der abstrakten Skulptur zu. Er reiste häufig nach Frankreich, hatte Verbindung zu Hans Arp und wurde in den fünfziger Jahren Mitglied des Künstlerkreises Montrouge. In Darmstadt, wo er von 1956 bis kurz vor seinem Tod lebte, schloss er sich der Neuen Darmstädter Sezession an.

Die künstlerische Entwicklung Gisela Schmidt-Reuthers, die dem Museum ihr von Kovats geschaffenes Portrait zusammen mit ihrem schriftlichen Nachlass übergab, weist enge Parallelen zu der ihres drei Jahre älteren Bildhauerkollegen auf. Nach der Abiturprüfung, die sie 1934 bestand, hatte sie bis 1936 an der Staatlichen Werkkunstschule für Keramik in Höhr-Grenz-



**Georg von Kovats**  
(Klausenburg, Siebenbürgen 1912 – 1997 Gauting b. München)  
**Kleine Liegende, um 1950**  
Gips, schwarz gefasst, 7,5 x 48 x 13 cm  
Inv. Nr. Pl.O. 3392. Leihgabe aus dem Nachlass des Künstlers seit 2006



**Georg von Kovats**  
(Klausenburg, Siebenbürgen 1912 – 1997 Gauting b. München)  
**Abstrakte Figur (Frühe Form), 1950/51**  
Laubholz, schwarz gefasst, 81 x 30 x 30 cm  
Inv. Nr. Pl.O. 3393. Leihgabe aus dem Nachlass des Künstlers seit 2006

hausen studiert und sich anschließend an der Städelschule in Frankfurt am Main mit Bildhauerei befasst. 1937 nahm sie eine Stelle in der Karlsruher Majolikamanufaktur an, wo sie bis 1940 im Atelier für keramische Garten- und Kleinplastik arbeitete und sich daneben als Gaststudentin der Karlsruher Kunstakademie künstlerisch weiterschulte. Es gelang ihr, ein Staatsstipendium zu erhalten, mit dem sie ihr Bildhauerstudium bei Richard Scheibe fortsetzte. Georg von Kovats berichtete nach dem Krieg über seine Begegnung mit der Kunststudentin an der Berliner Akademie. Sie „war im Schatten des Krieges von eigentümlicher Prägekraft. Dominierend in der Vorstellungswelt dieser Künstlerin waren zwei polare Bereiche: Die Vision des Todes als ständig sichtbares Grenzmaß, und die Vision des Lebens als schöpferischer Urgrund. Sichtbarer Ausdruck ihrer keramischen Arbeit ist ein stetiger Kampf gegen jede Erstarrung.“

In ihren keramischen Plastiken hat die Künstlerin nach 1945 die an den ruhigen Formen und der klaren Tektonik antiker griechischer Bildwerke orientierte Auffassung des Neoklassizismus weiterentwickelt und ist dabei wie Kovats zu abstrakten Kompositionen gelangt. Einige ihrer Figurenentwürfe um 1945 erinnern an Gestalten mediterraner oder afrikanischer Mythen, womit sie ähnlich wie der mit Kovats vordem in der Klosterstraße befreundete Maler Werner Gilles eine Antwort auf den „nordischen Mythos“ des NS-Zeit gegeben hat.

Gisela Schmidt-Reuther, die sich als „Bildhauerin und Plastikerin“ versteht, zählt zu den renommierten Keramik-künstlern nach dem Zweiten Weltkrieg und ist seit 1969 Mitglied der internationalen Akademie für Keramik in Genf. Ihr Atelier in Rengsdorf im Westerwald, wo sie seit 1957 lebt, hat sie bis ins hohe Alter betrieben.

► URSULA PETERS



**Gisela Schmidt-Reuther**  
(geb. 1915 in Sobernheim a. d. Nahe, lebt in Rengsdorf, Westerwald)  
Freundinnen, 1944  
Roter Ton, frei modelliert, Zinnglasur mit Kupferoxyd-Spuren  
Abb. aus: Gisela Schmidt-Reuther. Keramische Plastik. Ausst.-Kat. Keramik-museum Westerwald, Höhr-Grenzhausen 1986



**Gisela Schmidt-Reuther**  
(geb. 1915 in Sobernheim a. d. Nahe, lebt in Rengsdorf, Westerwald)  
Kleine Sitzgruppe, 1948  
Roter Schamotte-Ton, vollscherbig aufgebaut, resedagrüne Zinnglasur  
Abb. aus: Gisela Schmidt-Reuther. Keramische Plastik. Ausst.-Kat. Keramik-museum Westerwald, Höhr-Grenzhausen 1986